

## 200 Jahre Badischer Kunstverein

Michael Heck

*Karlsruhe ist eine Planstadt der Neuzeit. Sie erblickte als landesfürstliche »Kopfgeburt« das Licht der Welt. Zahlreiche künstlerische, wissenschaftliche und kulturhistorische Einrichtungen legen von der Aufgeschlossenheit des Hofes gegenüber den »Musen« Zeugnis ab. Als »Museum« bezeichnete folgerichtig schon Voltaire die Stadt bei seinem Besuch von Markgräfin Caroline Luise im Jahre 1758.*



Fassade: Badischer Kunstverein in Karlsruhe  
(Foto: Stephan Baumann, bild\_raum)

Das kulturelle Profil der Stadt ist jedoch nicht nur von markgräflichem oder großherzoglichem Stifterwillen, sondern auch durch bürgerlichen und städtischen Gemeinschaftssinn geprägt. Rathaus und Residenz arbeiteten miteinander zusammen und ergänzten sich gegenseitig. Bereits 1837 wies Athanasius Graf Raczynski, polnischer Adliger und preußischer Diplomat, darauf hin, dass nicht alle Initiative vom Hofe ausging, sondern auch das Bürgertum als Publikum und Auftraggeber lebhaft an der Blüte der Kunst beteiligt war. Er bezog sich dabei auf den Kunstverein als Beweis dafür, »daß dieser früher als irgendwo in Deutschland wieder erwachte Kunstsinn weder eine vorübergehende Stimmung Einzelner, noch ein bloß contemplativer war«.<sup>1</sup>

In diesem Jahr begeht der Badische Kunstverein sein 200-jähriges Jubiläum.

In seiner Satzung heißt es heute unter § 1 Absatz 3: »Zweck des Vereins ist die Förde-

rung der bildenden Künste, insbesondere der zeitgenössischen Kunst ... um dadurch Verständnis für die bildenden Künste zu verbreiten.« Sie beschreibt damit zugleich ein Anliegen, das die Kunstvereine als Schöpfungen des Bürgertums zu Beginn des 19. Jahrhunderts auszeichnet und ihren Standort im Kulturleben von Staat und Gesellschaft bis heute bestimmt.

Der Kunstverein wurde 1818 gegründet. Von »Kunstfreunden« ins Leben gerufen mit dem Ziele »Sinn und Liebe für die Kunst zu erwecken« ist er der erste Kunstverein in Deutschland und als Institution der bildenden Kunst die älteste in der Stadt.

Die Gründung im Jahre 1818 fällt in eine Zeit großer Herausforderungen für Staat und Gesellschaft. Vorangegangen war das »Jahr ohne Sommer«.

Es bezeichnet die vom Ausbruch des indonesischen Vulkans Tambora 1815 ausgelöste Klimakatastrophe, die verlustreiche Ernten und dramatische Hungersnöte zur Folge hatten. Tausende sahen sich gezwungen, mit ihren Familien in die Neue Welt oder nach Südosteuropa zu emigrieren. Durch den Futtermangel für Pferde war auch die Transportinfrastruktur als Rückgrat eines funktionierenden Wirtschaftslebens materiell und finanziell gefährdet. Als 817 Freiherr Karl Drais von Sauerbronn mit der Erfindung des Fahrrads die Welt auf Räder stellte, war zumindest langfristig für die individuelle Fortbewegung ein massentauglicher Ersatz gefunden.<sup>2</sup> Krisenzeiten sind geeignet, staatliches Handeln auf die Tragfähigkeit seiner Grundlagen und die Effektivität seiner Anwendung zu überprüfen.

Im Rahmen der Neuordnung Europas durch Napoleon war 1806 das Großherzogtum Baden entstanden. In den Jahren von 1802 bis 1806 hatte sich eine zerstückelte

Markgrafschaft zu einem zusammenhängenden Gebiet entwickelt. Die territoriale Einheit war zugleich ein Ort der kulturellen Vielfalt. Die heterogene Bevölkerung, die bisher zur Markgrafschaft, zur Kurpfalz oder zu Österreich gehörte und unterschiedlichen Konfessionen angehörte – all die unterschiedlichen Landes- und Bevölkerungsteile mussten erst zur einer politischen Einheit zusammenwachsen. Als wesentliches Instrument integrationsfördernder Identität erwies sich die von Finanzrat Karl Friedrich Nebenius entworfene und von Großherzog Karl am 22. August 1818 unterzeichnete Verfassung. Zeitlich zwar durch dynastischen Regelungsbedarf der Thronfolge veranlasst, war inhaltlich jedoch mit den Worten des die Neuordnung des Staates vorantreibenden Geheimrats Nikolaus Friedrich Brauer »ein den übrigen Gesetzen übergeordnetes Grundgesetz entstanden«, das »allen anderen deutschen Konstitutionen an Modernität vorstand«.<sup>3</sup> An Stelle einer Integration auf dem Verwaltungswege ermöglichte der Verfassungsbildungsprozess ein patriotisches »Wir-Gefühl« und war die Grundlage für das schon bald sprichwörtlich gewordene »Musterländle« und dessen Liberalität. Liberalität sicherte nicht nur den Rechtsstatus größtmöglicher persönlicher Freiheit und Gleichstellung aller gesellschaftlicher Gruppen, sondern setzte zugleich Erfindergeist, Gewerbefleiß und Kunstsinn frei. Bei diesen die Verfassungsidee begleitenden »klimatischen« Bedingungen konnten auch Überlegungen zur Gründung eines Kunstvereins auf fruchtbaren Boden fallen.

Diesen bot die 1808 gegründete Museums-gesellschaft. Friedrich Weinbrenner hatte 1814 für sie in der Karlsruher Kaiserstraße ein eigenes Haus errichtet, das lange als zentraler kultureller Veranstaltungsort für Karls-

ruhe diente. Es wurde mit einer eigens dafür komponierten Kantate von Hofkapellmeister Franz Danzi nach Versen von Georg Römer eröffnet. Auch die Uraufführung der 1. Sinfonie von Johannes Brahms im Jahre 1876 fand dort statt. Das Anwesen wurde aber auch neben anderen Räumen vor allem vom Kunstverein für Ausstellungen genutzt, bis dieser 1900 das nach Plänen des Hofarchitekten Friedrich Ratzel gestaltete heutige Gebäude in der Waldstraße beziehen konnte. Als »Abkömmling« der 1748 gegründeten »Lese-gesellschaft« verstand sich die Museumsgesellschaft eher als Vereinigung zur Pflege der Wissenschaft und Literatur und gab nur bisweilen der Bildenden Kunst ein Forum. Unter den Mitgliedern reifte deshalb der Plan zur Gründung einer Gesellschaft von Kunstfreunden. Folgender Aufruf erging: »Schon viele Jahre hindurch fühlte der verzagende Kunstfreund und die sich überall äußernde Liebe für das Schöne, daß nur durch eine Vereinigung der Kunstfreunde es möglich sey, den schönen Genuß zu erlangen, welche die Anschauung der Werke bildender Künstler uns gewähren.«<sup>4</sup>

Der Kreis der Unterzeichner war beachtlich: Unter ihnen befanden sich die Markgrafen Leopold und Wilhelm, die Künstler Carl Ludwig Frommel, Christian Haldewang und Carl Kuntz, der Architekt Friedrich Weinbrenner, die Buchdrucker C. F. Müller und G. Braun und der Dichter Johann Peter Hebel. Bemerkenswert war auch das Interesse an einer Mitgliedschaft. Mit knapp über 200 war zwar die Zahl der Eintritte zunächst bescheiden, zur Feier des 25 jährigen Jubiläums 1843 konnte der Verein bereits 1000 Mitglieder begrüßen. Zum Ausdruck bringt der Aufruf auch das Kernthema der Zeit: Das aufstrebende Bürgertum wollte die Beschäftigung mit der Bildenden Kunst nicht



Jubiläum: 200-jähriges Jubiläum am 1.5.2018  
(Foto: Felix Grünschloss)

mehr nur dem Hof und dem Klerus überlassen. »Nicht allein fürstlicher Gnade wollten die Bürger den Zugang zur Kunst verdanken, nicht allein passiver Genuß von anderer Hand gesammelter Werke befriedigte ihre Ansprüche, sondern aus der aktiven Auseinandersetzung mit der Kunst, ihrer gezielten Sammlung, Förderung und ... Integration in die eigene Lebenswelt sollten sich die erhofften positiven Wirkungen der Kunst ergeben.«<sup>5</sup>

Diese veränderte Sicht auf die Kunst und ihr wachsender Stellenwert bei der Suche des Bürgers nach seiner eigenen Identität ließ den Kunstverein als neuen Raum entstehen, in dem sich die aufstrebende Bürgerelite versammeln und austauschen konnte. Die Gegenwartskunst stand von Anfang an im Zentrum dieser bürgerlichen Initiativen. Kunst, die zu ihrer Entstehungszeit zeitgenössisch und aktuell war und die für uns heute zum festen Bestandteil der Kunstgeschichte gehört, wurde oftmals in den Kunstvereinen erstmals präsentiert und fand von hier aus den Weg in die Kunstmetropolen der Welt.

Auch wenn sich der bürgerliche Verein einer sozialen Öffnung verschrieb und diese vorantrieb, blieb seine Struktur als private



Collage: (von links nach rechts):  
 Dr. Michael Heck (Vorstand), Bernhard  
 Prinz von Baden (Kuratoriumsvorsitzender),  
 Dr. Frank Mentrup (Oberbürgermeister der Stadt  
 Karlsruhe) und Anja Casser (Geschäftsführerin)  
 (Foto: Felix Grünschloss)

Vereinigung gleichsam exklusiv und elitär. Die Vorstellung vom kunstinteressierten Bürger als dem bescheidenen Mäzen und Aufklärer der Gesellschaft und dem Kunstverein als zweckfreiem Raum ist idealistisch verkürzt. Es fanden sich in den Vereinen auch Gruppen Gleichgesinnter, die materielle und soziale Ziele und Funktionen verfolgten. Die Kunstliebhaber –Rechtsanwälte, Ärzte, Unternehmer, Beamte – trafen sich hier mit Künstlern und Literaten, es wurden Netzwerke geknüpft, Aufträge vermittelt, Künstler empfohlen. Jedes Mitglied hatte Teil an diesem Netzwerk und Kunst traf auf Technik, Kapital und Markt.<sup>6</sup> Im Badischen Kunstverein gestaltete sich die Struktur etwas anders. Die gleichen nach gesellschaftlicher Anerkennung orientierten Ziele hatten aber auch hier ihren Platz.

Der Karlsruher Kunstverein stand seit seiner Gründung unter großherzoglichem Pro-

tektorat. Bürgerschaftliches Engagement hatte sich 1818 mit landesfürstlicher Fürsorge zu kooperativer Kunstförderung verbunden. Im Jahre 1900 finanzierte

Großherzog Friedrich I. von Baden dem Kunstverein das eigene Haus durch Übernahme der Grunderwerbs- und Baukosten. Die Unabhängigkeit des bürgerlichen Vereins war in der Residenzstadt begrenzt, die Mitsprache des Großherzogtums beachtlich: 6% der Gründungsmitglieder gehörten dem Adel an, über 70% der Mitglieder entstammten dem gehobenen Bürgertum, es gab keine Mitglieder aus dem bürgerlichen Mittelstand.

Von Beginn an ging es den Kunstvereinen nicht nur um eine Präsentation von Kunst, sondern auch vor allem auch um eine Diskussion über Kunst. Die Kultur des bürgerlichen Salons war hier Vorreiter eines diskursiven Raumes, der auch heute noch eine wichtige Säule der Kunstvereinsarbeit ist. So verfolgen die Kunstvereine einen Bildungsauftrag, indem Kunst nicht nur ausgestellt, sondern auch vermittelt wird. Die offene Struktur eines Kunstvereins bietet eine ideale Plattform für einen risikofreudigen Umgang mit aktueller Kunst. Gerade das Bekenntnis zum Auftrag, tradierte Festschreibungen und Grenzen immer wieder zu überschreiten, verpflichtet den Kunstverein in besonderem Maße, seine Praxis als eine soziale und politische zu begreifen.

Heute zählt der Kunstverein trotz eines stark gewachsenen Kulturangebotes nach wie vor 1000 Mitglieder und zeigt bis zu zehn Ausstellungen zeitgenössischer Kunst im Jahr, in denen auf eine gleichberechtigte Beteiligung von Künstlerinnen besonders geachtet wird. Neben zeitgenössischer Kunst widmet sich das Programm auch Arbeiten aus den 1960er- bis 1980er-Jahren, die bis heute einflussreich und für das Verständnis aktueller

Kunstproduktion entscheidend sind. Oftmals handelt es sich um Künstlerinnen und Künstler, deren Werke aus gesellschaftlichen, geografischen oder politischen Gründen nicht die Aufmerksamkeit gefunden haben, die ihren Arbeiten gebührt.

Die Kunstvereine sind als Kontrapunkte zur hoheitlichen Kulturpflege entstanden. Sie sind der künstlerischen Gegenwart verpflichtet und repräsentieren ein bürgerschaftliche Engagement, in dem sich eine große Spannweite gesellschaftlicher Pluralität spiegelt. Deshalb sind sie auch in einer modernen demokratischen Gesellschaft die Orte, an denen die Kunst gegenwärtige soziale, politische und kulturelle Prozesse offensiv hinterfragen kann und auf eine Freiheit und Offenheit trifft, die im institutionellen Kunstkontext einzigartig ist. Aus diesem Grunde ist es wichtig diesen besonderen Status der Kunstvereine zu schützen und ihre Rolle in Gegenwart und Zukunft zu stärken.

Hinweis:

Der Artikel verwendet zum Teil Texte aus der Jubiläumsbroschüre 1818–2018: 200 Jahre Badischer Kunstverein von Anja Casser und Michael Heck.

- 1 Athanasius Graf Raczyński, Geschichte der neueren deutschen Kunst, Band 2, München, Stuttgart, Nürnberg, Augsburg, Karlsruhe, Prag und Wien: mit einem Anhang Ausflug nach Italien, Berlin 1840, S. 566.
- 2 Hans-Erhard Lessing: What led to the invention of the early bicycle? In: Cycle History, 11, San Francisco 2000, S. 28–36.
- 3 Hans Fenske, 175 Jahre badische Verfassung, 1993, S. 26.
- 4 Carsten Bernhard Sternberg, Die Geschichte des Karlsruher Kunstvereins, 1977, S. 160.
- 5 Dieter Hein, Kunst und bürgerlicher Aufbruch, in: 175 Jahre Badischer Kunstverein, Bilder im Zirkel, S. 31.
- 6 Wolfgang Kaschuba, Kunst als symbolisches Kapital. Bürgerliche Kunstvereine und Kunstideale nach 1800, in: Peter Gerlach (Hg.), Vom realen Nutzen idealer Bilder: Kunstmarkt und Kunstvereine, Aachen 1994, S. 9–20.



Anschrift des Autors:  
Dr. Michael Heck  
Lauschiger Weg 4  
76199 Karlsruhe